

I EINLEITUNG UND PROGRAMM

„Daß das Bilden von Geschichte (bislang) nicht ausführlicher als psychologisches Phänomen erforscht wurde, ist wahrscheinlich weniger ein Versehen als die Folge eines blinden Flecks, der sich der althergebrachten Überzeugung verdankt, Geschichte sei einfach ‚da‘ und nicht darauf angewiesen, (erst einmal) konstruiert zu werden.“

Jerome Bruner

1 Wovon soll die Rede sein und warum?

Als am 2. Juni 1967 der Student Benno Ohnesorg während einer Protestaktion gegen den Schah-Besuch in Deutschland von der Kugel eines Polizisten getroffen wird und kurz danach stirbt, ergreift eine Welle der Empörung (nicht nur) die sich weiter formierende Studentenbewegung. Eine der Reaktionen auf dieses Ereignis ist der Ausruf einer jungen Frau, man könne mit „denen“ (gemeint sind damalige Politiker und große Teile der Öffentlichkeit überhaupt) nicht reden, die gehörten zur Generation, die Auschwitz zu verantworten habe. Die Frau, die dies sagt, ist Gudrun Ensslin, die damals noch mit dem Schriftsteller Bernhard Vesper zusammen lebt, dem Sohn des nationalsozialistischen „Hofdichters“ Will Vesper. Später wird die Geschichte Ensslins und anderer Mitglieder der RAF manchmal als eine mehr oder weniger direkte Folge der nationalsozialistischen Vergangenheit erzählt werden.

In den vorangehenden Zeilen wird mindestens zweierlei deutlich: geschichtliche Tatbestände dienen als Argumente für ein so oder so bestimmtes aktuelles und zukünftiges (politisches) Handeln; und Vergangenheit, mitunter der schrecklichsten Art, kann in der Gestalt noch lebender Personen bisweilen höchst gegenwärtig und eine unerträgliche Zumutung sein, der man nicht einfach entkommen kann.

Beispiel 2: Bereits in den ersten Tagen nach dem Anschlag auf das World Trade Center am 11. September 2001 wurde in Zeitungen, Politikerreden und anderen öffentlichen Verlautbarungen davon gesprochen, daß dieses Ereignis unser aller Leben in einem noch nicht absehbaren Umfang dramatisch verändern werde. Zutreffend war dies mindestens für die Bevölkerung Afghanistans, die sich binnen kurzer Zeit mit Bombardements und anderen kriegesischen Handlungen kon-

frontiert sah. Die „Siegeschancen“ der Amerikaner und ihrer Alliierten wurden von manchen politischen Kommentatoren äußerst kritisch gesehen: Bereits die Engländer und dann die Sowjets seien in Afghanistan gescheitert, daher ...

Auch hier wird offensichtlich historisch argumentiert. Die Form eines exemplarischen historischen Denkens, das zuletzt artikuliert wird und dessen Auflösung im professionellen historischen Diskurs Reinhart Koselleck (1989a) so eindrücklich diagnostiziert und analysiert hat, erweist sich nun in der alltäglichen Praxis der Geschichtskultur allerdings anscheinend als erstaunlich resistent gegen Auflösungsversuche und prägt das alltägliche historische Denken sowie Argumentieren in einem hohen Maße. Ein wiederum ganz anderer Typ geschichtlichen Denkens stellt hingegen die Vorstellung dar, der 11. September müsse als eine Zäsur verstanden werden, die eine markante Scheidelinie zwischen dem bekannten Alten und dem unbekanntem (gänzlich) Neuartigen darstellen soll.

Beispiel 3: Auf der letztjährigen Berlinale sorgte Costa Gavras Verfilmung von Rolf Hochhuts Drama „Der Stellvertreter“, in dem die Rolle der katholischen Kirche während der NS-Zeit angeprangert wird, bereits im Vorfeld für Aufregung, zumal beim französischen und italienischen Klerus. Der Film „Baader“ des Regisseurs Christopher Roth dagegen erhielt deutlich weniger Aufmerksamkeit.

Historische Themen erfreuen sich augenscheinlich auch bei Filmregisseuren und ebenso bei deren Publikum einer gewissen, je unterschiedlichen Beliebtheit. Die Reaktion des katholischen Klerus zeigt darüber hinaus nochmals, daß Vergangenheit nicht einfach vergangen, sondern ein Teil gegenwärtiger Auseinandersetzungen ist.

Beispiel 4: Ein Blick in die Rubrik „Museen und Galerien“ der Wochenzeitung „Die Zeit“ vom 14. Februar 2002 informiert allein bis zum Ende des Buchstaben B unter anderem über folgende Ausstellungen: „Holocaust. Der nationalsozialistische Völkermord und die Motive seiner Erinnerung“ (Deutsches Historisches Museum, Berlin), „Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Kommunikation“ (Museum für Kommunikation, Berlin), „Die griechische Klassik. Idee oder Wirklichkeit“ (Martin-Gropius-Bau, Berlin), „Naturkunde, Archäologie, Stadtgeschichte, Kunst“ (Braith-Mali-Museum, Biberach an der Riss), „Ausstellung Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944“ (Historisches Museum, Bielefeld), „Der Bauernkrieg in Südwestdeutschland“ (Bauernkriegmuseum, Böblingen), „Rechnen einst und heute“ (Arithmeum, Bonn), „Neue Welten. Wilhelm Olbers und die Naturwissenschaften um 1800“ (Braunschweigisches Landesmuseum), „Das Erbe der Antike – Traditioneller Schmuck und Volksglaube zwischen Orient und Okzident“ (Ausstellungszentrum Hinter Aegidien, Braunschweig).

Nicht nur im Kinosaal werden wir also zu Rezipienten von Historie, sondern auch andernorts. Die Möglichkeiten, sich beispielsweise

museal vermittelt mit Geschichte zu beschäftigen, sind – wie angedeutet – jedenfalls groß und umfassen ganz unterschiedliche Epochen und Themen.

Auch als Leserinnen und Leser kommen wir immer wieder in Berührung mit historischen Themen:

Beispiel 5: In der Bestseller-Liste des Spiegels vom 4. Februar 2002 belegt in der Rubrik „Belletristik“ Umberto Ecos „Baudolino“, der in der Zeit des Mittelalters spielt, Rang 9. In der Rubrik „Sachbücher“ ist einer der vorderen Plätze mit Guido Knopps „Der Jahrhundertkrieg“ (Rang 5) besetzt. Auf die unteren Plätze verwiesen (Rang 18 bzw. 19), aber immerhin noch in der Bestsellerliste – im übrigen schon seit Wochen – präsent: „Geschichte eines Deutschen“ (Sebastian Haffner) und wiederum Guido Knopp „Die große Flucht“. Diese Ausgabe des Spiegels enthält ansonsten auch eine Titelgeschichte über Günter Grass' neuesten Roman „Im Krebsgang“, der von der Versenkung des Flüchtlingschiffs Wilhem Gustloff im Jahre 1945 handelt.

All diesen mehr oder weniger willkürlich herausgegriffenen Beispielen, denen weitere nahezu ad infinitum hinzugefügt werden könnten, ist gemeinsam, daß sie auf je unterschiedliche Weise Geschichtsbewußtsein artikulieren bzw. fordern. Weit davon entfernt, nur in der Schule von Belang zu sein, erweist sich Geschichte als ein wesentlicher Bestandteil unser aller Welt. Geschichte ist hinter, neben und vor allem auch *in uns* – wie man mit Jürgen Müller-Hohagen (1994) sagen könnte. Sie dient als „Waffe“ in politischen Auseinandersetzungen, stellt eine spezifische Art des Denkens dar, gibt zu Hoffnungen und Befürchtungen Anlaß, prädisponiert zu bestimmten Handlungen, konstituiert unsere Selbst- und Fremdwahrnehmung, unterhält, belehrt, fasziniert, erschreckt, erfreut oder bedrückt uns. Wo es um Fragen der Identitätsbildung und Handlungsorientierung sowie der Motivation, Kognition und Emotion geht, ist seit jeher die Psychologie gefragt. Und in der Tat eröffnet sich im Feld des Geschichtsbewußtseins, das hier vorerst ganz grob bestimmt werden soll als der Inbegriff für jene mentale Struktur, die bei unserem Umgang mit der kollektiv bedeutsamen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als zugrundeliegend gedacht werden muß, eine Fülle interessanter psychologischer Fragen: Warum werden welche historischen Argumente von wem wann und in welchen Interaktionszusammenhängen verwendet? Warum interessieren sich die einen für Dinosaurier, die anderen für Adolf Hitler, die dritten für die alten Ägypter und wiederum andere anscheinend oder scheinbar für gar nichts Historisches? Wie denken Menschen geschichtlich, die keine professionellen Historiker sind? Warum denken sie so und nicht anders? Ab wann kann man von einem beginnenden geschichtlichen Denken sprechen und wie entwickelt sich dieses? Welche Gefühle evoziert die Beschäftigung mit Geschichte und wie gehen die Betroffenen damit um? Welche Rolle spielt diejenige Ver-

gangenheit, die uns noch von Zeitzeugen erzählt werden kann, gegenüber einer solchen, die wir lediglich in den Archiven oder anderen Orten des kulturellen Gedächtnisses vorfinden? Wie genau bestimmt Geschichte unser Selbstverständnis und welche Konsequenzen hat das für unser Verständnis von Menschen, die einer anderen historischen Tradition angehören?

Die Beantwortung dieser und verwandter Fragen kann erst im Rahmen einer umfassenderen Psychologie des Geschichtsbewußtseins erfolgen. Eine solche liegt bislang allerdings allenfalls in Ansätzen vor. Die von Jerome Bruner (1998: 74) im Motto dieses Kapitels geäußerte Vermutung, dies liege wohl daran, daß fälschlicherweise davon ausgegangen wird, Geschichte sei einfach da und nicht darauf angewiesen, erst einmal konstruiert zu werden, stellt gewiß einen wichtigen Grund für dieses Defizit dar, wie überhaupt hermeneutisches Denken sowohl als Gegenstand wie auch als Konstituens psychologischen Fragens selbst bekanntlich eher selten in der akademischen Psychologie zum Zuge kommt. Da Geschichte – wie in den obigen Beispielen deutlich geworden sein sollte – für unser Selbst- und Weltverhältnis mindestens ebenso konstitutiv ist, wie die in der Psychologie bereits extensiv untersuchte mathematisch-theoretische Vernunft sowie das moralische Urteilsvermögen, liegt es auf der Hand, auch in bezug auf geschichtliches Bewußtsein psychologische Analysen hinsichtlich genetischer, struktureller und funktionaler Aspekte anzustrengen. Daß hierbei eine umstandslose Übernahme des genetisch-strukturalistischen Programms ausgeschlossen und eine stärkere Berücksichtigung der sozio-kulturellen und historischen Konstitution des Geschichtsbewußtseins nötig ist, dürfte evident sein. Zu solch einer Psychologie historischer Sinnbildung will die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten. Dazu muß notwendigerweise eine deutliche Einschränkung des Fragespektrums vorgenommen werden, die kaum etwas Zwingendes hat, sondern eher von der (selbstredend übertrieben formulierten) Devise ausgeht, daß irgendwo begonnen werden muß.

Ich konzentriere mich auf jungendliches Geschichtsbewußtsein. Außer dem schon genannten Grund des Irgendwo-Beginnen-Müssens bietet sich diese Fokussierung an, da eine Entwicklungspsychologie historischen Bewußtseins ein immer wieder geäußertes Desiderat darstellt, gerade bezüglich schulischer und außerschulischer Bildungsbemühungen. Darüber hinaus ist von manchen Autoren mit guten Gründen geltend gemacht worden, daß ein eigentlich historisches Bewußtsein sich allererst in der Adoleszenz herausbilden kann (z.B. Erdheim 1998), was natürlich die Frage nach kindlichen Vorläufern eines solchen Bewußtseins keineswegs ausschließt – im Gegenteil. Letzteres hängt schließlich auch damit zusammen, daß eine genetische Betrachtungsweise einen der bevorzugten Wege bei der Aufschlüsselung einer Vielzahl psychologischer Phänomene darstellt. In dieser Einschätzung weiß ich mich mit solch klassischen Autoren der Psycholo-

gie, wie Lew S. Wygotski, Jean Piaget oder Heinz Werner, um nur derer drei zu nennen, einig. Die Beschäftigung mit Geschichtsbewußtsein ist selbstverständlich auch außerhalb der Frage nach Bildungsangeboten im engeren Sinne von Interesse. Nicht zuletzt traumatische historische Erfahrungen, die bis in die Gegenwart der an ihnen per Geschichtsbewußtsein partizipierenden Subjekte reicht, zeigen, daß Schule keineswegs der einzige oder gar bevorzugte Ort für Fragen historischen Bewußtseins ist, sondern mitunter eher die Klinik.

Es geht mir nun im folgenden nicht allein um die empirische Frage nach dem spezifisch adoleszenten historischen Bewußtsein. Ebenso bemühe ich mich um eine kritische Würdigung des erreichten Forschungsstandes, einen Beitrag zu einer theoretischen Grundbegrifflichkeit, die Explikation methodologisch-methodischer Grundlagen sowie eine Skizze praktischer und wissenschaftlicher Konsequenzen.

2 Die Anlage der Arbeit

In Kapitel II werden zunächst begriffliche Klärungen vorgenommen. Dazu erörtere ich grundlegende terminologische Unterscheidungen, verschiedene Formen des Gedächtnisses und ihren Zusammenhang mit dem Geschichtsbewußtsein sowie Konstituenten eines spezifisch modernen historischen Bewußtseins.

Kapitel III widmet sich dem Forschungsstand. In einem ersten Abschnitt wird das weite Spektrum an Studien (unterschiedlicher disziplinärer Provenienz, allen voran aus der Geschichtsdidaktik) zum Geschichtsbewußtsein abgesteckt und grob kategorisiert. Daraufhin werden sowohl ältere als auch neuere, vorwiegend ontogenetisch orientierte Untersuchungen insbesondere aus dem deutschsprachigen aber auch dem angloamerikanischen und frankophonen Raum in bezug auf ihre theoretischen Prämissen, methodischen Zugriffsweisen und empirischen Resultate ausführlich referiert und kritisch gewürdigt.

In Kapitel IV werden theoretische Grundzüge einer Entwicklungspsychologie historischer Sinnbildung erarbeitet. Dabei wird Geschichtsbewußtsein in die Tradition einer Psychologie des Wissens eingeordnet, werden Anleihen bei der narrativen Psychologie gemacht sowie in Auseinandersetzung mit der Tradition des genetischen Strukturalismus und der kulturhistorischen Theorie Wygotskis genuin entwicklungspsychologische Grundtheoreme auf ihre Tauglichkeit für die hier anvisierte Psychologie geprüft.

Kapitel V erörtert methodologisch-methodische Grundlagen. Die Diskussion setzt bei vergleichsweise allgemeinen Reflexionen zur Perspektivengebundenheit psychologischer Forschung ein, wendet sich sodann Regulativen qualitativer Sozialforschung zu, um schließlich das Programm der „grounded theory“ grob zu umreißen. Anschließend werden das verwendete Erhebungsinstrumentarium sowie

Regeln einer methodisch kontrollierten hermeneutischen Auswertung vorgestellt.

In Kapitel VI werden Daten aus Gruppendiskussionen und Einzelinterviews mit insgesamt 36 Jugendlichen zwischen 11 und 17 Jahren insbesondere unter zwei Blickwinkeln analysiert: Zum einen untersuche ich Aspekte historisch vermittelter Identitätsbildung sowie historische Interessen. Dieser Fokus wird unter der Kategorie „In Geschichte verstrickt“ abgehandelt. Zum anderen widme ich mich Strukturen eines schon bei den befragten Adoleszenten in Ansätzen nachweisbaren, unter den Imperativen szientifischer Rationalität stehenden historischen Bewußtseins. Dieser zweite Fokus wird unter der Kategorie „Verwissenschaftlichtes Geschichtsbewußtsein“ analysiert. Beiden Komplexen ist gemeinsam, daß sie spezifisch moderne Züge aufweisen.

Das Schlußkapitel VII ist der ausblickhaften Diskussion wissenschaftlicher und praktischer Konsequenzen, die sich aus der vorliegenden Arbeit ergeben, vorbehalten.